
Die Abstiegs-gesellschaft

Über das Aufbegehren
in der regressiven Moderne

Oliver Nachtwey

edition suhrkamp

SV

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um den Versuch, klassischen Fragen der Soziologie nachzugehen: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Was hält Gruppen und Individuen zusammen, was treibt sie auseinander? In welchem Zusammenhang stehen Ungleichheit, Herrschaft, gesellschaftliche Integration und soziale Konflikte? Viele der hier mit soziologischer Leidenschaft vorgetragenen Thesen sind in gewissem Sinne riskant, da ihnen in einigen Bereichen noch die empirische Absicherung fehlt. Zudem wurden sie im Wesentlichen am Beispiel eines einzelnen Nationalstaats entwickelt, inter- und transnationale Aspekte

werden nur am Rande berührt (so findet sich am Ende des Bandes eine kursorische Skizze europäischer Trends). Im Mittelpunkt steht der Versuch, Entwicklungen der letzten Jahrzehnte historisch vergleichend zu entfalten und damit zu verstehen (vgl. Mills 2000 [1959]).

Das erste Kapitel handelt zunächst von einer mittlerweile vergangenen gesellschaftlichen Konstellation: der Blütezeit der *sozialen Moderne*. In der sozialen Moderne gedieh der Sozialstaat, alte Klassenschranken wurden abgetragen, soziale Mobilität und Bildungschancen nahmen zu. Vor allem Kinder aus Arbeiterklassenfamilien erreichten ein bislang nicht gekanntes

Niveau individueller Entfaltungsmöglichkeiten. Ulrich Beck prägte für diese Entwicklung den Begriff des kollektiven »Fahrstuhleffekts« (Beck 1986). Aus Proletariern wurden Bürger – allerdings nur eingeschränkt Bürgerinnen, denn in der sozialen Moderne herrschte das Modell des männlichen Familienernährers vor.

Die Konstellation der sozialen Moderne verlor seit den siebziger Jahren nach und nach an Prägekraft, vor allem weil der Kapitalismus (wie in Kapitel zwei gezeigt wird) nicht mehr die phänomenalen Wachstumsraten des Goldenen Zeitalters erreichte. Nach 1973 begann der lange Niedergang der westlichen Ökonomien, eine Krise, für

die sie bis heute keine Lösung gefunden haben. Alle Anstrengungen – ob nun keynesianische Programme, neoliberale Deregulierung oder eine Flut billigen Geldes – haben nichts gefruchtet. In der Tendenz, so die Diagnose in Kapitel zwei, entsteht ein *Postwachstumskapitalismus*. Die Wirtschaftskrise infolge der Finanzkrise ist noch lange nicht überwunden, trotz massiver Interventionen der Nationalstaaten und Zentralbanken. Im Gegenteil: Es droht eine globale Stagnation.

Mit der Dauerschwäche der Wirtschaft schwanden die Ressourcen und der Wille zur sozialen Integration. Öffentliche Unternehmen gerieten unter Privatisierungsdruck, der Sozialstaat

wurde umgebaut, die sozialen Bürgerrechte wurden reduziert. In nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen – das ist die Signatur unserer Zeit – implementierte man Markt- und Wettbewerbsmechanismen. Am Ende wurden viele Errungenschaften der sozialen Moderne einer erneuten, aber diesmal *regressiven Modernisierung* unterzogen (Kapitel drei). Prozesse regressiver Modernisierung verknüpfen häufig gesellschaftliche Liberalisierungen mit ökonomischer Deregulierung. Horizontal, zwischen Gruppen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen, zwischen den Geschlechtern und in bestimmten Bereichen sogar zwischen den Ethnien,